

Ulf Matthiesen

**Laudatio für Karl-Dieter Keim**

IRS Erkner, 25. Juni 2004

## Übersicht

1. Reflexives Vorspiel
2. Der Keimsche Kompetenzbogen
3. Das Dirigat des K.-Dieter Keim
4. Innovative raumwissenschaftliche Forschung –  
Zentrale Motive in seinem wissenschaftlichen Werk
5. Kleiner Nachschlag
6. Verwendete Literatur

Lieber Dieter Keim, meine sehr verehrten Damen und Herren,  
ich bin gebeten worden, aus dem Erfahrungskreis des IRS heraus eine Laudatio zu halten. Einziger inhaltlicher Auftrag dabei war, dass es zwischendurch ruhig auch mal etwas zu Lachen geben dürfe. Eine relativ harte Nuss also, die mir von den lieben KollegInnen zugeworfen wurde, insbesondere wenn man die Phalanx der Vor- und Nachredner mitbedenkt. Unverstellte Dankbarkeit Dir gegenüber, lieber Dieter, für die eigenen zehn Jahre Lern- und Arbeitserfahrungen am IRS lässt es mich gleichwohl versuchen.

## 1. Reflexives Vorspiel

Wir Heutigen leben sicherlich nicht gerade in einer *Hochzeit* der Kunstform von *Lob- und Preisadressen*. Man denke etwa an die umwerfenden *Huldigungskantaten*, mit denen Johann Sebastian Bach noch ohne Peinlichkeit proaktive Verse wie die Folgenden in preisende Töne nach oben zu transportieren vermochte:

„Erhöre das Lallen, lass Dir die matten Gesänge (eben der Huldigung) gefallen!“

*Hochzeiten* gelingender Huldigungsformen haben scheinbar in aller Regel klare Hierarchieformen, eindeutig definierte soziale Räume sowie relativ stabile Machtkoordinaten zu ihren Funktionsvoraussetzungen. Mit derart "persistenten" Kontextstrukturen beginnen gerade die gelungenen Lob- und Preisformen dann virtuos zu spielen – das reicht vom Kotau über die Mimikry und kleineren Ironieformen bis hin zum Dosiert-gegen-den-Stachel-löcken. Wir Heutigen dagegen müssen uns mühsam und – ob wir nun wollen oder nicht – immer ein wenig reflexiv den Kontext unseres Huldigungsdiskurses auf eigene Rechnung zusammenstricken. Die Individualisierung lässt grüßen, auch hier. Zugleich folgt daraus: Huldigung und Laudationes einerseits sowie die Transformation sozialer Räume und deren Steuerungsformen andererseits scheinen auf das Engste verschwistert. Möglicherweise haben wir in unseren bisherigen Governance-Debatten sogar eine wichtige Steuerungsform stadtreptionaler Akteure völlig übersehen: Steuerung durch Huldigung und Selbsthuldigung nämlich. Das ließe sich nun (relativ) mühelos durch sämtliche Aggregierungsebenen hindurch ausbuchstabieren: von Individuen, personalen Netzen, Milieus und Stadtquartieren über Städte und Gemeinden bis zu den leitbildmäßigen Selbsthuldigungsformen heutiger Metropolregionen im Kontext global verschärfter Standortkonkurrenzen. Womit wir mühelos bei einem zentralen inhaltlichen Thema dieser Laudatio angelangt hätten.

Lieber Dieter, das wissenschaftliche und organisatorische Werk sowie Deine Leistungen, soweit ich sie überblicke, werden von nun an im Mittelpunkt dieser kleinen, reflexiv-modellierenden Ansprache stehen.

Gleichwohl möchte ich die persönliche Seite nicht ganz abschneiden, wo sie denn die Werksseite sinnfällig zu kommentieren hilft. Letzteres galt ja lange Zeit insbesondere in der deutschen Gelehrtenrepublik mindestens als unschicklich, nach dem protestantisch-werksasketischen Groß-Motto: "Von unserem Leben aber schweigen wir. Das Werk hat für sich selbst zu sprechen!" Reinhard Bendix, der große Max-Weber-Biograph, hat sich schon früh über diese typisch deutsche Enthaltensamkeits-Attitüde mokiert. Und zu meinem großen Glück hast Du Dich vor gar nicht allzu langer Zeit selber schon intensiv auf die biographische Spur Deines Vaters und seiner „Urbäckerei“ begeben. Parallel zu der Vieles dominierenden Arbeit an der Raumforschung und den Governanceformen liegt damit ein besonderer Texttypus zu dieser privaten Seite Deiner Karriere vor. An einer entscheidenden Stelle werde ich mir erlauben, diesen persönlicheren Motivhof für die Werksanalyse selbst zu verwenden.

Letzter Punkt der kleinen Vorrede: Um die nötige Distanz für eine angemessene Diskursmischung aus Sache und Person zu schaffen, erlaube ich mir – fast bis zum Schluss – die Anrede auf die 3. *Person Singular* umzustellen.

## **2. Der Keimsche Kompetenzbogen**

Schon ein erster Blick auf die Lebensleistung von Karl-Dieter Keim zeigt eine frappierende Spannweite von Kompetenzen. Zudem wurden diese Fähigkeiten in einer seltenen, nur durch große Disziplin gelingenden Reihenfolge erworben. Zwischen frühen extensiven, teilweise wohl auch erlittenen Erfahrungen im *höheren Verwaltungsdienst* Baden-Württembergs auf der einen Seite sowie exzellenten wissenschaftlichen und Forschungsleistungen auf dem ganz anderen Ufer spannt sich so ein sehr weiter, sehr spezifischer, eben der *Keimsche Kompetenzbogen*. Als Motto für eine seiner früheren Publikationen („Arbeit an der Stadt“ (1989)) hat Dieter Keim einmal aus Italo Calvinos Essay zu den unsichtbaren Städten zitiert. Einer der Dispute dreht sich dort um eine Brücke, insbesondere um die Funktionsbeziehung der einzelnen Steine mit der Gestalt dieses Bauwerks, um das Verhältnis der Tätigkeit der Maurer und Steinmetze zum endlichen

Resultat, dem überspannenden Bogen. Fazit Calvinos – Marco Polo in den Mund gelegt: „Ohne Steine gibt es keinen Bogen“. Die Figur des gespannten Bogens drängt sich, wie ich zeigen möchte, gleich in mehrfacher Weise für das Zusammenspiel der einzelnen Kompetenzen im Lebenswerk von Dieter Keim auf. Und nicht zuletzt passt diese Grundfigur des gespannten Bogens auch ganz gut zur brückenschlagenden *Pathosformel der Leibniz-Institute*, denen Dieter Keim Energie und Einfallsreichtum zur Verfügung gestellt hat. Das Alleinstellungsmerkmal dieser Institute im System der deutschen Wissenschaftsorganisation war lange Zeit die *anwendungsorientierte Grundlagenforschung*, ein wahrlich weiter, im Lichte faktischer Erfahrungen zudem *immer* gespannt bleibender Bogen im Institutionenpark unserer lieben Wissensgesellschaft.

*Der Keimsche Kompetenzbogen* dagegen reicht von Verwaltungs-, Steuerungs- und Governance-Kompetenzen auf der einen Seite zu innovativen Beiträgen für die raumwissenschaftliche Forschung andererseits. Im Rückblick von Heute aus wirkt das zunehmend mühelos. Wie selten solch ein Bogenschlag ist, wie prekär er immer bleibt, wie hart er erarbeitet werden will, wird uns gerade jetzt bei der intensiven Suche nach einem würdigen und ähnlich innovativen Nachfolger für Dieter Keim auf dem Posten eines Direktors des IRS bewusst – gleich welchen Geschlechts dieser ist.

Ein genauerer Blick in die Biographie zeigt dann erst recht, wie hart umkämpft dasjenige ist, was heute die Linie eines gelungenen werksbiographischen Bogens ausmacht. Ich möchte das an drei – wie mir scheint – zentralen und *kataraktförmigen* Entwicklungsbeschleunigungen in der Karriere Dieter Keims zeigen. Mit diesen energischen Zwischenspurts hat Keim die zeitlichen Rückstände einer späten berufsbiographischen Kehre – von der Verwaltung in die Wissenschaft hinein – nicht nur wettgemacht, sondern sie zunehmend in Positionsvorteile seines anspruchsvollen Kompetenzbogens ungemünzt.

*0. Vorgeschichte:* Dieter Keim verlässt mit 16 Jahren und der mittleren Reife die Schule, weil für das pietistische Herkunftsmilieu seiner Familie Abitur und Studium zunächst keine realistischen Perspektiven zu eröffnen schienen. Bis zu seinem 27. Lebensjahr arbeitet er in mehreren Orten Württembergs „auf dem Rathaus“, im gehobenen Verwaltungsdienst, in den letzten Jahren als Amtmann in Marbach am Neckar.

1. *Beschleunigungsphase*: Angeregt durch einen Freundeskreis von schon Studierenden schafft Dieter Keim 1966 – mit 27 Jahren – und neben den Belastungen seiner vollen Berufstätigkeit – das Externen-Abitur in Stuttgart. Dabei macht er für sich eine zentrale Entdeckung: *Es macht ihm große Freude zu lernen*. Im selben Jahr beginnt er – vor den Augen der entgeisterten Familie und zunächst noch als Horzontenerweiterung für den modernen Verwaltungsfachmann drapiert – ein Soziologie-Studium in Mannheim (bei Rainer Lepsius und Hans Albert, Irle und Wildenmann). Daneben entwickelt er ein intensives Engagement in der Evangelischen Studentengemeinde Mannheims. Als deren Vertreter beteiligt er sich aktiv und mit klarem Kopf an den konvulsivischen Aktionen der 68er-Studentenbewegung. Trotz alledem schafft der Student Dieter Keim unter bewegten Zeitläufen in der Minimalzeit von acht Semestern das Soziologie-Diplom. Er ist jetzt 31 Jahre – und damit dem durchschnittlichen Abschluss-Alter von 68er-Soziologiestudenten immerhin schon hart auf den Fersen.

2. *Beschleunigungsphase*: Es folgt ein längeres Engagement als Stadtsoziologe und Projektforscher am Difu in Berlin – daneben reiht sich eine Vielzahl von Aktivitäten in stadtteilpolitischen Netzen, etwa bei der Entwicklung von „Strategien für Kreuzberg“. Diese Phase schließt Keim mit einer neuerlichen Energieleistung ab: 1979, also mit 40 Jahren, promoviert er bei dem Adorno-Schüler Manfred Teschner sowie bei dem wirkungsmächtigen Städtebauer Thomas Sieverts, u.a. mit der empirisch-theoretisch innovativen Dissertation „Milieu in der Stadt“. Nur drei Jahre darauf schon (1982) habilitiert er sich bei dem Norbert Elias-Schüler Peter Gleichmann und dem Kriminalsoziologen Fritz Sack in Hannover. Mit 43 Jahren hat er jetzt die anfängliche berufsbiographische *relative* Verspätung nicht nur wettgemacht, sondern zu einem Positionsvorsprung auf dem Markt der Habilitierten verändert. Eine neu konzipierte praxisorientierte Professur für Sozialplanung und Urbanistik an der Universität in Bamberg scheint ihm fast auf den Leib geschneidert zu sein: Verwaltungserfahrungen insbesondere mit Sozialplanungsdefiziten, stadtpolitische Kompetenzen aus der Difu-Zeit durch vielfältige Kontakte zum Deutschen Städtetag sowie intensive urbanistische Forschungserfahrungen – vor dem Hintergrund einer soliden soziologischen und methodologisch-methodischen Ausbildung aus der Mannheimer Zeit – bewähren sich ein erstes Mal nachdrücklich in einer in sich stimmigen Kompetenzgestalt.

3. *Beschleunigungsphase*: Die dritte kataraktförmige Beschleunigung seiner Berufsbiographie ist direkte Folge des Strukturbruchs und der Transformationsdynamiken nach 1989.

„Eine Woche nach dem Mauerfall war ich in Berlin, denn ich wollte ‚beteiligt sein beim Aufbau und der Entwicklung‘“, wie Keim einem Journalisten im Januar 2004 zu Protokoll gibt. (Märki-scher Sonntag 25.01.2004: Eike Lang "Mit Blick auf den Lebensstil").

Ein Gutachten zu Entwicklungspotenzialen des Raumes Berlin-Brandenburg für das Potsdamer MSWV sowie Vergleichsstudien zu Metropolraumentwicklungen von London, Paris und Berlin platzieren Dieter Keim unübersehbar in den sich restrukturierenden Netzen von Raumforschung und Raumpolitik dieser Metropolregion. Die ex post beinahe schon logisch erscheinende Folge: Dieter Keim wird mit 53 Jahren zum Direktor des am 1.1.1992 neu gegründeten IRS gekürt und zugleich zum C4-Professor für Stadt- und Regionalentwicklung an die BTU Cottbus berufen. Ein zweites Mal, und jetzt noch zwingender, bewährt sich hier der Keimsche Kompetenzbogen – zwischen handfest-sachlichen Verwaltungserfahrungen und stadtpolitischen Netzen einerseits sowie einer neu zu strukturierenden innovativen wie interdisziplinären Raumforschung andererseits – letzteres von Anbeginn mit deutlichen sozialwissenschaftlichen Akzentsetzungen.

Dieser Spannungsbogen – immer auch Frucht einer enormen Arbeitsleistung – hat mit den Jahren in der Tat zunehmend den Vorschein von Eleganz und Mühelosigkeit gewonnen. Und falls es noch eines Beleges bedürfte: Die energisch-elegante Linienführung des Keimschen Kompetenzbogens war eine wichtige Voraussetzung für die Meisterung der externen Evaluation des IRS *im Jahr 2003*. Leider wird der Bewertungsbericht – obgleich seit längerem, wie man hört, fix und fertig – aus nicht vom IRS zu vertretenden, eher ärgerlichen Gründen erst im November das Licht der Öffentlichkeit sehen. Alles aber deutet darauf hin, dass das IRS unter dem Dirigat seines ersten Direktors geradezu vorbildlich abgeschnitten hat. Natürlich haben wir neben dem vielen Lob ein paar weitere schöne Profilierungsaufgaben als Herausforderungen auf den schmalen Weg in die wissenschaftliche Exzellenz-Liga mitbekommen. Das gehört zum Spiel der Evaluationen mit dazu – und ist nicht selten sogar sinnvoll. Quer durch das Team von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des IRS ist uns allen deutlich, dass dieses bravouröse Ergebnis ganz wesentlich mit das Verdienst einer souveränen Kopplung der besagten zwei Bereiche im Kompetenz-Arsenal unseres Direktors ist: zunächst einer von Keim wesentlich mit angeregten innovativen Raumforschung mit starken sozialwissenschaftlichen Zügen, dann seiner ganz unüblich *krisengehärteten* Verwaltungserfahrung und raumpolitischen Kompetenz – und zwar in dieser Reihenfolge und Gewichtung.

Vielleicht ist damit schon etwas verständlicher geworden, warum das IRS-Team den Keimschen Kompetenzbogen für eine äußerst glückliche Konstellation zum Wohle dieses Institutes hält.

### **3. Das Dirigat des K.-Dieter Keim**

Sehen wir aber genauer hin! Zunächst auf den Führungsstil unseres ersten Direktors (Teil 3.), dann auf wichtige Ergebnisse seiner eigenen wissenschaftlichen Produktivität (Teil 4.).

Das IRS hat einen zwölf Jahre währenden Lernprozess hinter sich – unter dem ebenso fordernden wie stimulierenden Dirigat von K.-Dieter Keim. Ich finde die damit angetönte Orchester-Metapher, vor allem den konkreten Prozess des „Making Spatial Music Together“ dabei (Alfred Schütz), gerade für den von Dieter Keim entwickelten Führungsstil aufschlussreich. Das hat man sich nicht etwa in der üppig-theatralischen Manier eines Karajan vorzustellen, wohl aber etwa in der schlankeren, asketisch-innovativen Gestalt der historischen Aufführungspraxis eines Nikolaus Harnoncourt. Allerdings muss hier eine kleine Komplikation Erwähnung finden: die Partitur, von der wir unter Keims Leitung und Dirigat zunehmend erfolgreich zu spielen gelernt haben, mussten wir in den drei, später vier Abteilungen im Wesentlichen selbst erst schreiben und erarbeiten. Zudem, in den weiten Übergangszonen einer sozialwissenschaftlich orientierten Raumforschung mit deutlichem Anwendungsbezug, die zudem immer stärker interdisziplinär und ressortübergreifend angelegt wurde, haben wir alle erst lernen müssen, erfolgreich zu agieren. Nicht zuletzt mussten wir erkunden, wie sich die sehr unterschiedlichen Ansprüche von Wissenschafts- und Raumpolitik-Arenen *zugleich* erfüllen lassen, Arenen, die daneben noch von teilweise konträren Interessen durchwirkt sind. Nicht zuletzt waren beide Arenen bei der Gründung des IRS längst von älteren *mehr oder minder diskursiven* Clientel-Netzwerken dominiert.

Um nun möglichst konkret diesen Keimschen Führungsstil zu charakterisieren, ein kleines Beispiel: Gleich im Gründungsjahr 1992 führte der neu ernannte Direktor drei perspektivenreiche Leitbegriffe zur Strukturierung der IRS-Forschungsfelder ein: *Zivilgesellschaft*, *Nachhaltigkeit*, *systemisch-integrative Herangehensweise*. Später kamen etwa die Leitbegriffe *Place-Making* und *Governance* dazu. *Milieu*, *Regionalisierung*, *Cultural turn* und nicht zuletzt *Wissen* entwickelten sich zu weiteren forschungs- und praxisorientierenden Begriffen.

Für die Jüngeren und später Dazugestoßenen ist kaum noch nachvollziehbar, wie wahrhaft unübersichtlich die *Startbedingungen* Anfang der 90er Jahre waren, zwischen dem chimärischen "Alles ist möglich" einer ersten kurzen Euphorie-Phase nach 89 und den bald exekutierten direkten Durchgriffen á la "So ham' wir das schon immer gemacht". Das Geschäft des „Neu-Beginnens“ hatte es also in vieler Hinsicht in sich.

Um so eindrücklicher finde ich heute, auf welche Weise Dieter Keim *dieses verschärfte Problem des Anfangs* gelöst hat: neben eigenen anregenden Vorarbeiten eben mit der diskursiven Lancierung von zentralen, anschlussfähigen Leitbegriffen: Kein ordre de mufti, keine direktorale Planer-Geste á la „Da geht's lang – und dann machen wir dahinten weiter!“; statt dessen Forschungs-orientierende Leitbegriffe, die neben erheblichen Freiheitsgraden der Umsetzung gemeinsame Lernprozesse und ein sich selbst verstärkendes Vertrauen und Zutrauen in eigene Kompetenzen und Meilensteine zur Folge hatten. Zugleich wurde uns allen durch Dieter Keim das überaus Reizvolle an der gemeinsamen Aufgabe beispielhaft vorgelebt, nämlich ein wahrlich *neues* Raumforschungsinstitut gerade im spannenden Brandenburg-Berliner Metropolenraum zu profilieren. Eine wichtige Sonderrolle spielte dabei die Integration der zukunftsfähigen Spolien des Vorläufer-Instituts der DDR-Bauakademie, also einiger Arbeitsgruppen des Instituts für Städtebau und Architektur. Die erwähnten Leitbegriffe verloren in diesem gemeinsamen Lernprozess ganz schnell ihren Festtagsreden-Charakter. Inzwischen sind weitere orientierende und operative Arbeitsbegriffe der IRS-Raumforschung hinzugekommen (s.o.). Quer zu den ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Erfahrungen von ostdeutschen und westdeutschen IRS-Mitarbeitern, quer auch zu unseren differierenden und komplementären disziplinären Herkünften wurde die Arbeit am IRS durch Keims kundigen, initiativen Leitungsstil zu einer spannenden, immer auch nicht ganz unanstrengenden Herausforderung. Das soll auch heißen: Es wurde viel gearbeitet in den letzten zwölf Jahren am IRS. Schlecht ist uns das nicht gerade bekommen.

Neben individuellen bedurfte es natürlich auch erheblicher institutioneller Lernprozesse. Beiden Formen von Lernprozessen hat Dieter Keim mit seinem offenen, anregenden Führungsstil bewusst Raum gegeben. Eine Zeitlang schienen zwar die Dynamiken institutioneller Lernprozesse sich fast zu überschlagen, etwa dergestalt, dass am IRS eine Strukturreform die andere jagte, auf der Spur des geschickt lancierten Kampfslogans „Gegen Versäulungstendenzen im IRS“. Insgesamt aber haben *zielführende* individuelle wie institutionelle Lernprozesse in der Ära Keim eine

große Priorität erhalten. Er selbst hat dabei immer wieder dosierte, aber prägnante Innovationsimpulse gesetzt, die dank seines breiten Kompetenzprofils sachhaltig motiviert waren.

Sprachpuristen haben daneben allerdings zu konstatieren, dass in diesen Multilevel-Lernprozessen phasenweise ein üppiges und frei flottierendes ‚*Denglisch*‘-Idiom in das (oder den?) *IRS-Speak* Einzug hielt. Manchmal haben wir uns dann schon ein wenig entgeistert angeschaut oder unsere Blicke gegen die Decke gehechtet oder beides und uns gefragt: Welche englischen Bücher hat unser geliebter Direktor denn nun schon wieder rauschhaft rezipiert – etwa als die Aktor-Netzwerk-Theorie als theoretische Allzweckwaffe für die Analyse neuer stadtreionaler „Alignment-Formen“ propagiert ward oder erstaunte brandenburgische Bürgermeister in die stark anglifizierte Grundzüge des *Multiple-Self*-Theorems eingeführt wurden. Dieses phasenweise exuberante *Denglisch* seiner wissenschaftlichen Texte wird aber – das sei der Gerechtigkeit halber gleich angemerkt – in den lebensweltlicheren Texten von Dieter Keim mehr als geheilt durch einen charmanten Kult plastischer, regionalsprachlich kontextuierter adverbialer Bestimmungen. Ich erwähne nur: murmelnd, üppig, wolkgig, luftig, knitze, überzwercht sowie den zentralen Vermeidungsbegriff „angehockt“ (ich komme auf letzteren Zentralbegriff später noch einmal zu sprechen).

Das wirklich Entscheidende an Keims jubilatorischem Rezeptionsstil angloamerikanischer Raumforschungskonzepte blieb aber der liberale Offerte-Charakter der anleitenden Keimschen Innovationsvorschläge. Neben den Freiheitsgraden bei der Aufnahme dieser Anregungen hat sich vor allem der gewaltlose Zwang zur argumentierenden Präzisierung eigener, eventuell auch abweichender Forschungsansätze innerhalb des gemeinsamen „Lernprozesses IRS“ verstärkt. Neugierde, eine zunächst und zumeist gesunde Konkurrenz zwischen den Abteilungen sowie eine für unseren Forschungsstil inzwischen typische *generalisierte Innovationsorientierung* bekamen damit im IRS möglicherweise auch ein größeres Gewicht, als in vergleichbaren Raumforschungsinstituten. Dirigat-Stil und Team-Orientierung verschmolzen hierüber zu einem gemeinsamen Lernprozess, zu einer neuen probenden Form des „Making Spatial Music Together“ (s.o.).

Das klingt hochgestochen. Daher vielleicht ein kleines Beispiel aus meinem eigenen Forschungsfeld, mit dem dieser Neugierde-Verhalten- sowie Innovationen-fördernde musikalische Führungsstil sich konkretisieren lässt: Keim und ich haben beide relativ früh schon die *Meso-Ebene der Milieus* als eine entscheidende Strukturformation für Stadtentwicklung und Urbanität, für

Rückwärts-Gewandtheit oder aber für Innovationsfreude angesehen. Dieter Keim – mit seinen West-Berlin-Studien der 70er Jahre und der Milieu-Schutz-Satzung im Kreuz – hat zunächst auf einer definitorischen und forschungsstrategischen Kopplung von Milieustrukturen und konkretem Ortsbezug bestanden. Mir selbst, der ich den Milieubegriff eher aus der Strukturphänomenologie und der Lebensstil-Analyse eingeführt habe, hat das nie eingeleuchtet. Bei der Vorbereitung dieser Laudatio ist mir übrigens klar geworden, dass die Keimsche Vorentscheidung für einen kontaktdichten, ortsbezogenen Milieubegriff frühe, wohl auch leidvolle biographische Erfahrungen mit dem pietistisch-schwäbischen Herkunftsmilieu transportiert. Wie Dieter Keim in seiner autobiographischen Studie dezent aber deutlich beschrieben hat, stand dieses Herkunftsmilieu immer in der Gefahr, „angehockt“ (also gleichsam durch einen nicht-intendierten Nebeneffekt von Kochvorgängen am Topfboden festgebrannt) zu werden. Schlimmer noch: Öffnungen hin zu neuen, anderen, fremden Erfahrungsräumen wurden beinahe prinzipiell unter Kuratel gestellt. Seither war ihm das Milieukonzept immer auch ein wenig verdächtig, zumindest subkutan "angehockt". Aus meiner eigenen Forschungsperspektive hingegen musste der konkrete Raumbezug unter allen Umständen offen gehalten werden, gerade um die neue, durch Globalisierungsdynamiken aufgesprengte Vielfalt der variablen Raumkonstrukte sozialer Milieus als zentrale Forschungsfrage unvoreingenommen adressieren zu können – zwischen geschlossenen, angehockten Zille-Milieus auf der einen und kreativen Wissensmilieus auf der anderen Seite. Dieter Keim hat mich machen lassen und neugierig die Weiterentwicklungen der IRS-Milieu-Forschung beäugt und kommentiert (laut Evaluationsbericht immerhin inzwischen eines der unstrittigen Trade Marks der IRS-Forschung). Manchmal ereilte einen dann aber doch der eben so kluge, wie spröde Rat, dieses und jenes exuberantere Begriffsgetöse rund um neue Milieuformen – Original-Zitat Keim – „durch das Sieb der Nüchternheit“ zu drücken.

Das Dirigtat Keim kennt daneben natürlich auch eine straffere Seite. Einige Kürzel dazu können hier genügen: Pünktlichkeit als geistige Lebensform, die Bürde der Akribie, der Status eines respektierten Meisters der „wasserhellen, diplomatisch abgerundet und doch mit empfindbarer Wärme vorgetragenen *Actenprosa*“ (Steig über den Staatskanzler von Hardenberg). Daneben sehe ich in Dieter Keim einen unbestrittenen Großmeister der governance-affinen Kunstform der *Wiedervorlage*. Nicht zuletzt ist er zu alledem noch ein begnadeter Redaktor, der mit minimalistischen Annotationen und minimal invasiven Eingriffen so manches der vielen internen, halbinternen, halböffentlichen leckgeschlagenen Text-Dampfer wieder flott bekommen hat. Auch seine

große Verwaltungserfahrung drückt sich auf dieser härteren Seite des Dirigats durch einen präzisen, minimalistischen Stil aus – unzweideutig, nicht locker lassend, manchmal durchaus gnadenarm.

Es gibt weitere Facetten dieses offenen, gleichwohl steuernden Führungsstils, die zumindest genannt werden müssen:

- Da ist einmal der „*Homme Engagé*“, der die guten Seiten der 68er-Bewegung in dauerhafte Bemühungen um gesellschaftliche und sozialräumliche Veränderungen übersetzt und dabei nachdrücklich die Frage geeigneter oder allererst zu entwickelnder Steuerungsformen verfolgt. Dieses Doppelmotiv eines von Herzen engagierten Menschen spielt gerade in seinen bürgergesellschaftlichen Initiativen die entscheidende Rolle.
- Nicht zuletzt, und – wie ich bei ihm nachgefragt habe – mit fortschreitendem Alter zunehmend – gibt es den *hedonistischen* Dieter Keim. Dort, wo dieser Zug das IRS-Dirigat streifte, hat unser lieber Direktor beispielsweise spannende Mischungen zwischen a. der Inspiration durch schöne Orte („Kulturlandschaften“), b. mit der Conviviumsfunktion des gemeinsamen *Essens und Trinkens*, sowie c. der Qualität von Diskursen erprobt, in denen es genretypisch d. um raumforscherische Zukunftsthemen geht. Die positive Erkenntnis, dass Ortswechsel zu einem konkreten Zweck und in der richtigen Besetzung auf manchmal ungeahnte Weise Motivation, Kreativität und offene Gesprächsbereitschaft hervorzubringen vermögen, ja dass eine Konzentration auf den besonderen Ort als Bereicherung und Verstärkung interdisziplinärer Ansätze erfahrbar werden kann, diese *Hedonismus- und Leistungsorientierung* verschränkende Verschwisterung von Leben und Arbeiten hat Dieter Keim mit großem Nachdruck und gegen einiges Stirnrunzeln etwa auf Seiten unseres gleichfalls verehrten Verwaltungschefs insbesondere in der Nachwuchsarbeit des IRS durchgesetzt. Dosierte natürlich – nicht exuberant! Diejenigen Doktoranden und Senioren, die dabei waren, haben sich angewöhnt, das als das „*Prinzip Lucca*“ zu bezeichnen. Trotz des hedonistischen Impulses bleibt aber auch hier als eigentlicher Treibsatz dieser Führungsinitiative ein hartnäckiger Versuch der Öffnung traditioneller Raumforschung gerade für die Jungen sowie die Anregung und Ermutigung der Suche nach Neuem kenntlich.

Nach diesen Anmerkungen zum Führungsstil nun aber genauer zur Statur und dem Ertrag der wissenschaftlichen Leistung von Dieter Keim – soweit ich sie überblicke.

#### **4. Innovative Raumwissenschaftliche Forschung (IRF) – Zentrale Motive im wissenschaftlichen Werk von Dieter Keim**

Trotz einer Fülle von Parallel-Aktivitäten ist Dieter Keims Publikationsliste imponierend. Vom bisherigen Ende aus betrachtet, also aus der Perspektive seines spannenden „Traktats zur Erforschung sozialräumlicher Transformation“ des Jahres 2003 wird an dieser Liste vieles deutlicher: Es gehört zu Dieter Keims zentraler Lebensleistung, das anspruchsvolle *Forschungsprogramm* (Imre Lakatos!) *einer governance-orientierten raumwissenschaftlichen Untersuchungsstrategie* als Rückgrat für die Entwicklung des IRS umrissen zu haben. Der Evaluationsbericht 2003 verwendet sogar zur Kennzeichnung des IRS-Alleinstellungsmerkmals im Ensemble der bundesdeutschen Raumforschungsinstitute die Markenbezeichnung „*sozialwissenschaftliche Raumforschung*“ dafür. Das Attribut „sozialwissenschaftlich“ ist hier natürlich in einem weiten, disziplinenübergreifenden Sinne zu verstehen: es umfasst mindestens Ökonomie, Humangeographie, Geschichte, Politikwissenschaft, Stadt- und Regionalsoziologie, Europäische Ethnologie sowie nicht zuletzt die sozialwissenschaftlich geöffneten Planungswissenschaften.

Die Betonung der Steuerungsseite der Raumforschung wird dabei alles andere als ‚naiv‘ eingeführt: Sie weiß sehr genau um die Antinomien und Unbestimmtheitslagen in strukturell chaotischen Wissensgesellschaften, sie kennt das Zugleich von abnehmenden Steuerungswirkungen bei zunehmenden Steuerungsbedarfen. Gleichwohl markiert die Steuerungsperspektive einen sich durchhaltenden, in der späten Werksphase eher noch stärker hervortretenden Zug. Dieter Keim sieht die sozialräumlichen Transformationen als ein hochkomplexes Forschungsfeld, das bis in die feinsten Kapillar-Verästelungen hinein normativ aufgeladen ist: durch Interessen- und machtgestützte Akteursnetze, durch die nur teilweise finalisierbaren Eigenlogiken sozialer Milieus, durch Systeme *gerichteter* Netzwerke in wie zwischen den Städten und Regionen, durch neue Stakeholder-Konstellationen – sowie nicht zuletzt durch intendierte wie nicht intendierte Planungsfolgen. Gegenüber dieser, uns als *räumliche Wirklichkeit* begegnenden, vorauslaufenden, hybriden Normativität sozialräumlicher Transformationen empfiehlt Keim nun also gerade nicht in erster Linie den sezierenden Blick des chronisch-kritisch beobachtenden Stadt- und Regionalforschers. Vielmehr optiert er für den – selber von starken Normierungen aufgeladenen –

Neuentwurf einer sozialräumlich adäquaten Steuerungstheorie – mit dem zauberhaft-unschlagbaren Denglish-Ausdruck „governance“ geheißen.

Der praxeologisch orientierte Grundimpuls daran lässt sich bis weit in die 70er Jahre zurückverfolgen: „Jenseits der Verkrustungen des Systems“ – wie es damals genretypisch hieß (Arbeit in der Stadt, 1989, S. 2), ging es Keim schon lange vor der IRS-Zeit um selbstproduktive Praxis- und Steuerungsformen, um neue sozialstaatlich-administrative Steuerungsmodelle auch, noch früher gar um die „*widerständige* Konzipierung von Steuerungsmöglichkeiten.“ (aaO S. 2)

Nur um die *Brisanz* und die *Zumutungen* einer in diesem Sinne *radikalen* governance-orientierten Stadt- und Regionalforschung zumindest anzudeuten:

- sie enthält zunächst eine Zumutung für die verkrusteten traditionellen Planungstheorien und -praxen;
- sie bedeutet eine massive Zumutung für die weiterhin wesentlich disziplinär verfassten Wissenschaften, die sich mit sozialräumlichen Transformationen beschäftigen;
- sie stellt auch eine Zumutung dar für ostdeutsche Städte und Regionen – insbesondere wegen deren weiterhin chronischer Schwäche, in ausreichendem Maße bürgerschaftliche Selbstorganisationsformen zu stimulieren;
- und sie enthält erhebliche Zumutungen für die Bundes- und Landesebene, für deren Ressortprinzipien sowie die damit sich verstärkenden Beratungsresistenzen und Maskierungstendenzen.

Dieter Keims Arbeiten enthalten also das unüberhörbare Signal, die neuen, aus dem Ruder zu laufen drohenden Transformationsdynamiken der Räume in einem erweiterten Europa nicht weiter im traditionellen Ressort- und Disziplinenraster zu belassen. Ihm scheint unstrittig, dass sich deren Pfadentwicklungen auf solche Weise weder analysieren noch steuern lassen. Insofern tritt die Governance-Orientierung bei Dieter Keim auch explizit und nicht unbescheiden als „*Kampfansage* gegen traditionelle Mechanismen der regulativen Politik und der rechtlich verfassten räumlichen Planung“ (FzR, 91) auf.

Nicht weniger aufregend ist, dass Dieter Keim diese neue Sicht auf räumliche Steuerungs- und Planungsformen zudem auch als „*epistemische Kultur*“ (140 ff.) aufzufassen vorschlägt. Damit sind wohl einmal die normalen Veränderungen des Wissens um die und in der Planung selbst

gemeint. Das reicht aber weiter in die Grundlagen dieses Wissens, ihre Trägermilieus und die neuen public-private-Transferformen hinein.

Eine solche radikal generalisierte Governance-Emphase erzeugt ihre eigenen, spezifischen unintendierten Nebenfolge. Die Normativität solch emphatischer Ansprüche an zielführende Governance-Formen, auch der damit verschwisterten zivilgesellschaftlichen, der nachhaltigen und selbstorganisierten Steuerungsformen bedarf daher inzwischen selber immer dringender der Überprüfung durch Forschung. Sie bedarf insofern auch des Säurebades hypothesengeleiteter falsifikationistischer Verhaltensanalysen von Akteursnetzen und Governancemilieus. Da gibt es zukünftig zunehmend zu tun, wie mir scheinen will, übrigens in dem Maße zunehmend, als die *Mobilisierungsrhetorik ‚governance‘* immer mehr zur semantischen Allzweckwaffe mutiert. Im Berlin-Brandenburgischen Raum etwa machen sich zeitgleich eine ganze Reihe von institutionellen Gründungsoffensiven privater Hochschulen, An-Institute und Kompetenzzentren – mit diesem Label geschmückt – auf ihren Weg durch schnell sich transformierende soziale Räume und Fördertopf-Landschaften. Um eine solche *kritische Governance-Forschung* auf den Weg zu bringen, wird man neben gerichteten Netzwerkanalysen nicht um die intensivere Strukturuntersuchung der informellen Milieus herumkommen, die sich an neue Governance-Strukturen anlagern und diese in ihrer Funktionslogik unterstützen – oder konterkarrieren!

Mit dieser kleinen modellierenden Drehung möchte ich also darauf hinweisen, wie unterschiedliche Werksetappen Dieter Keims sich gegenseitig stützen können und bei Lichte betrachtet geradezu komplementär gearbeitet sind – vor allem die Milieu- und die Governance-Phase des Keimischen Werks. Hier sehe ich eine wichtige Aufgabe für die Zukunft der innovativen und kritischen IRS-Raum- und Governance-Forschung in der Ära „nach Keim“.

Erlauben Sie mir zum Schluss dieser notwendigerweise mit sehr breitem Pinsel gearbeiteten Werksanalyse den zu Anfang angekündigten *Rückgriff auf die Biographie*. Ich möchte versuchen, mit deren Hilfe einen zentralen generativen Kern im Denken und Forschen von Dieter Keim klarer zu benennen:

Es handelt sich hierbei um die polare Unterscheidung von *Tradition* und *Moderne*. Sie erscheint für die Arbeit von Keim nachgerade konstitutiv zu sein, und zwar in der gleichsam verschärften Form einer fast manichäischen Zwei-Welten-Lehre. Auf der einen „traditionalen“ Seite stehen geschlossene, entwicklungsresistente, traditionsverhaftete, wohl auch 'angehockte' Milieuformen;

die zukunfts zugewandete Gegenseite wird von offenen, lernfähigen, governance-affinen, innovativen, ins Freie und in die Zukunft weisenden, gerichteten Stakeholdernetzen impersoniert ((andere Varianten dieses Dualismus in seinem Oeuvre sind Statik vs. offene Persistenz; Parochie (also etwa die Begrenztheit der Kirchengemeinde) vs. Kosmopolis (qua offener Horizont, Gastlichkeit, Außenbeziehungen)) etc.

Überaus interessant scheint mir nun vor allem zu sein, wie dieser grundlegende, geheimnislos in der Verfasstheit des pietistischen Herkunftsmilieus sowie in Dieter Keims energischen Lösungsversuchen daraus angelegte „manichäische“ Dualismus von Tradition und Moderne in den einzelnen Werksetappen zum stimulierenden Kern seiner wissenschaftlichen Arbeiten geworden ist: Von den 70er-Jahre-Milieustudien über deren Weiterentwicklung bis hin zu seiner nach-traditionalen sozialräumlichen Statur als Place-Making, von der Akteur-Netzwerk-Rezeption bis in die Governance-Theoreme hinein lassen sich Transformationen dieser Grundstruktur nachweisen. Sie stellen jeweils unterschiedliche, produktive Wendungen dieses „tiefenstrukturell“ verankerten Dualismus dar – und zwar ohne, dass darüber die hohe generative Kraft dieses konzeptionellen Grundmusters zerstört würde. Hier vermute ich einen Kern für die Keimsche Innovativität.

An dieser Stelle lassen sich nur noch einige *weitere Arbeits- und Themenfelder* nennen, die Dieter Keim während der IRS-Zeit wissenschaftlich bearbeitet hat (und an denen man den Dualismus von Offenheit und Schließung jeweils durchbuchstabieren könnte):

- *Städtische Kreativität* – in Kooperation mit der Schader-Stiftung
- Vorauslaufend und dann komplementär dazu: *Studien zum Zerfall des Urbanen* sowie zur Unsicherheit als neuer postmodern-städtischer Grundbefindlichkeit
- Untersuchungen zu Auflösungstendenzen des räumlichen Substrats, des gestalteten Raums, sowie von Informalisierungstendenzen der Stadtgesellschaft
- *Die Logik eigendynamischer Raumentwicklungsprozesse* und deren *Modellierung* (insbesondere am Fall der Regenerierung schrumpfender Städte in Ostdeutschland konkretisiert)
- Schon 1996 spannende Analysen zur *europäischen Bedeutung Berlin-Brandenburgs* – insbesondere in seinen räumlichen Beziehungen zu Polen
- Konzeptuelle und empirische Arbeiten zu *Place-Making-Prozessen* (auch mit schmerzhaften Governance-Enttäuschungen: Eisenhüttenstadt 2003!)

- Umriss einer *Kulturtheorie des Raumes* – nebst einem Plädoyer für einen *cultural turn* in der Raumforschung
- Studien zu bürgergesellschaftlichen Formen der Selbstorganisation
- Beharrliche Initiativen für stärkere internationale Vernetzungen des IRS – etwa zur Forschergruppe um Patsy Healey in Newcastle und ihrem "argumentative turn in planning" sowie zum INESER nach Guadalajara mit Prof. Aroyo als Direktor
- Aus der Fülle weiterer Felder greife ich nur noch zentrale Konzeptionsvorschläge für einen DFG-Sonderforschungsbereich „Europäische Stadt“ an der Humboldt-Universität zu Berlin auf (Verflüssigung und Persistenz). Dieser SFB ließ sich dann leider nicht realisieren.

#### *Fehlprognosen, auch das*

Klaus von Beyme hat anlässlich des Prognoseausfalls der Sozialwissenschaften in Sachen 1989 von einem Schwarzen Freitag der Sozialwissenschaften insgesamt, also auch der Raumwissenschaft gesprochen. Bruchlos und bewusstlos schloss daran eine ganze Kette mit wachstumseuphorischen Aufbruch-Prognosen an, die sich bis weit in die Mitte der Neunziger Jahre hineinzog. Viele von uns, so auch Dieter Keim, haben sich an diesem euphorischen Typus von transformatorischen Fehlprognosen beteiligt. 1995 etwa schreibt Keim mit seinem Freund Herbert Grymer zusammen noch hochgemut über die zukünftige Dekade der ostdeutschen Stadtentwicklung (S. 25 (Keim/Grymer "Aufbruch der Städte")) „Wenn wir einen Blick auf weitere zehn Jahre voraus wagen, dann könnte es sein, dass sich der bisherige Modernisierungsrückstand in den östlichen Städten in einen Vorteil verwandelt: Sie erhalten eine neuere Infrastruktur, sie werden ihre historisch wertvollen Altstädte behutsam erneuern, sie verfügen über herrliche Landschaften. Mancher städtebauliche Unfug aus den finanzstarken westdeutschen Nachkriegsjahren wird sich im Osten vermeiden lassen. Dann erhalten die westlichen Städte einen veränderten Rang zugewiesen.“ Grundtenor dieser Zehn-Jahresprognose also: Im Jahr 2005 gibt es strukturell starke Ost-Städte, dagegen krisenanfällige, mit städtebaulichem Unfug zugestellte West-Städte, die auf einen nachgeordneten Ranking-Platz abgerutscht sind.

Davon kann zumindest 2004 noch keine Rede sein. Interessant ist hier aber nicht so sehr die Fehlprognose selbst, sondern die Konsequenzen, die Dieter Keim daraus gezogen hat, und zwar sehr viel radikaler, als manch anderer aus unseren Professionen, der auch daneben lag:

1. Eine gesteigerte Skepsis gegen die Prognosefähigkeit der Raumwissenschaften angesichts unübersichtlicher Raumentwicklungsdynamiken – insbesondere gegenüber den raumpolitisch zunehmend Konjunktur-habenden 30- oder gar 50-Jahres- Antizipationsspielen. Dem offiziellen Oudit zufolge sind diese ballonartigen Langzeitprognosen zur Erhöhung der Planungssicherheit (sic!) nötig. Keims hier praktizierte Skepsis ging durchaus einher mit dem Verzicht auf mögliche Drittmittel-Fördertopf-Anteile für das IRS.
2. Flankiert wurde diese Skepsis aber nun von einer intensiven Beschäftigung mit den ostdeutschen Schrumpfdynamiken und ihren eigenlogischen Prozessen – als forschungsmateriale Grundierung etwa für Szenario-Techniken.
3. Weiter hat Dieter Keim die prognostischen Unschärfen durch die konzeptuellsteuerungstheoretische Weiterentwicklung seines Governance-Ansatzes (FzR) zu parieren versucht.
4. Nicht zuletzt hat er sich stadtpolitisch intensiv um eine Verstärkung von Place-Making-Strategien bemüht.

Insofern kann man mit Fug behaupten, dass Dieter Keim entschlossene Konsequenzen aus der Phase der exuberanten Aufbruchseuphorie nach 1989 gezogen hat – und zwar ohne in einen handlungsunfähig machenden Defaitismus abzugleiten. Hier bewährt sich wiederum seine biographisch tief verwurzelte Grundhaltung, Schwierigkeiten und Gegenwind nicht auszuweichen, sondern dran zu bleiben und nicht nachzulassen, vielmehr Lösungen für erkannte Probleme zu finden – und ansonsten ballonartigen Theoriekonstrukten, ebensolchen Zeitdiagnosen und Langzeitprognosen nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen.

Das lässt sich schließlich nicht nur für das *Dirigat Keim* am IRS und seine eigenen *wissenschaftlichen Arbeiten* behaupten, sondern auch für seine *wissenschaftspolitischen Aktivitäten* in einem engeren, institutionellen Sinne – etwa als Sprecher der Sektion B „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Raumwissenschaften“ der WGL. Dazu nur ein Satz: Mit sicherem Gespür für den *Kairos*, also den richtigen Augenblick war Keim von 1998-2002 mit dabei, als der anfängliche Honoratiorenverein der Blauen Liste angesichts drohender knallharter Verteilungs- und Profilierungskämpfe im öffentlich alimentierten deutschen Wissenschaftssystem eine neue Leitungsstruktur und effizientere Verhandlungssysteme entwickelt hat.

Damit bin ich am Ende meiner Werks-Laudatio angelangt. Was bleibt? Der Schluss.

## 5. Kleiner Nachschlag

Kein Glück ohne Leid – kein Erfolg ohne die lebensweltliche Grunderfahrung, dass es auch hätte reichlich anders laufen können! Gerade auf der Höhe unseres und seines bislang inoffiziellen Evaluierungserfolgs hat Direktor Keim in den zurückliegenden Monaten begonnen, zu warnen:

- Nicht abheben! Aber auch nicht nachlassen!
- Vielmehr weiter die eigenen Stärken profilieren und Kontinuitäten in die Zukunft ausziehen!
- Trotz allem innovativ bleiben!
- Das alles insbesondere für die schwierige Passage in die Leitungszeit eines neuen Direktors – gleich welchen Geschlechts – hinein.

Am Ende bleiben zwei chronisch gewordene Leidensgeschichten zu annotieren, die Dieter Keim zunächst mit grimmigem Mut, dann mit seigneuralem Gleichmut zu ertragen gelernt hat. Beide Erfahrungsfelder halten zugleich viel Handlungsraum, Bewährungschancen und Steuerungsphantasie für die oder den Nachfolger bereit:

1. Das eine Erfahrungsfeld betrifft den *spröden Charme der Verköstigungsroutinen in Erkner* – von Esskultur möchte man hier nicht reden. Inzwischen hat jeder IRS-ler für sich minimalistische Strategien entwickelt, diesen kulinarischen Dauerschmerz über die täglich ausbleibende Lebensfreude (und damit ja auch über die fehlende gaumenschmeichelnde Zuneigung zur Welt) zu wattieren. In meinem Fall etwa mit dem freimachenden Prinzip „Stulle“. Direktor Keim hat sich – soweit ich mit Hochachtung aus der Halbdistanz beobachten konnte – auf den kleinsten Nenner von Käse-Scheibletten-belegten Gummibrötchen-Hälften zurückgezogen – daneben vermutlich den Wachtraum an würzige Bruschettas aus Lucca oder anderswoher kultivierend (Motto: Raffinierte Einfachheit!). Ansonsten freut er sich vermutlich den ganzen Arbeitstag über mit vorausschauendem Hedonismus auf die abendliche mediterran definierte und selbst zubereitete Hauptmahlzeit.
2. Der zweite wunde Punkt, der schmerzlich offen bleibt, ist der lieblos-halbfertige Dauerzustand des Erkneraner Institutsgeländes und seines räumlichen Umfeldes: innen exzellenter

Think Tank, außen herum Zwischenlandschaft, ruppige Biotope, Industriebrache, Betonbarrieren zum Flakenfließ, seenartige Pfützen auf dem Weg von und zum ÖPNV – das alles unter der Ägide eines Vermeidungsverhalten-kultivierenden brandenburgischen Landesbauamtes sowie der stolz mit dem IRS sich schmückenden jungen Stadt Erkner. Für schwarzromantische Anhänger von Nicht-Orten und Transiträumen ist diese Zwischenzone rund ums IRS möglicherweise „very charming“, für ein Raumforschungsinstitut auf dem Weg in die Exzellenz, das in seinem Forschungs- wie Raumpolitik-Programm *Place-Making-Prozesse* zentral stellt, ist es eine mittlere Katastrophe.

In beiden Fällen muss sich was ändern und wir bitten um Rat und Unterstützung dabei.

So, lieber Dieter Keim, ich erlaube mir fürderhin wieder die Rückkehr zum vertrauten Du. Schon im Vorfeld hast Du wenig Begeisterung für traditionellere Formen des ehrenden Eingedenkens zu solchen Anlässen bekundet – etwa auch klare Aversionen geäußert gegen die Drohung mit dem möglichen Zukunftsprojekt „*Festschrift für K.D. Keim*“. Das haben wir leichten Herzens akzeptiert.

Nicht verhindern aber kannst Du, dass wir Dir ein neues umfängliches Werk *gewidmet* haben, das perfekt getimed in dieser Woche mit Spezialkurier vom Verlag im IRS eingetroffen ist und an dem drei der vier IRS-Abteilungen mitgewirkt haben. Das Buch, von dem wir hoffen, dass es eine weitere Zierde im exzellenten Output des IRS sein wird, heißt „*Stadtregion und Wissen*“. Ich zitiere aus der Widmung:

„... Dass wir frühzeitig das lange Zeit eher Verwunderung hervorrufende, inzwischen in vieler Munde geführte Forschungsfeld ‚*Stadtregion und Wissen*‘ sondieren und dann mit IRS-finanzierten Leitprojekten als Kompetenzfeld besetzen konnten, ist wesentlich auch (Dieter Keims) Verdienst ... Die dafür entwickelte Forschungsheuristik der *Wissensmilieus* hat von Keims eigenen Milieuforschungsansätzen wesentlich profitiert. Wir hoffen sehr, dass solch anregend-kritische Form der Forschungskoooperation weiter andauert – in der einen oder anderen Form ...“

(Es erfolgt die Übergabe des Erstdrucks dieses Pracht-Bandes.)

## 6. Verwendete Literatur von K.-D. Keim

- 1979 Milieu in der Stadt: Ein Konzept zur Analyse älterer Wohnquartiere, Stuttgart/Berlin/Köln/Main
- 1989 (Hrsg.) Arbeit an der Stadt: Plädoyers für eine selbst-produktive Politik der Stadtentwicklung. Bielefeld
- 1993 Stadterweiterung im Umkreis von Metropolen. In: REGIO. Beiträge des IRS, Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner 1/1993, Berlin
- 1995 (Hrsg.) Aufbruch der Städte: Räumliche Ordnung und kommunale Entwicklung in den ostdeutschen Bundesländern. Berlin; edition sigma
- 1997a Die europäische Bedeutung Berlin/Brandenburgs in seinen räumlichen Beziehungen zu Polen. In: Kuklinski, Antoni (Hrsg.): European Space – Baltic Space – Polish Space (part one). Warschau, S. 232-251
- 1997b Vom Zerfall des Urbanen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 245-286
- 1997c Zukunftsöffnung und Stabilisierungssuche. In: Der Architekt, Nr. 9, S. 539-542
- 2001 (Hrsg.): Regenerierung schrumpfender Städte – zur Umbaudebatte in Ostdeutschland. REGIO transfer 1. Beiträge zur anwendungsbezogenen Stadt- und Regionalforschung. Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner
- 2002 Die Spur des Bäckers. Eine Identitätssuche. FOUQUÉ Literaturverlag, Frankfurt/M., München, Miami, New York,
- 2003 (Hrsg.): Das Fenster zum Raum: Traktat über die Erforschung sozialräumlicher Transformation. Opladen: Leske + Budrich, (Lehrtexte Sozialwissenschaften)